

THOMAS FISCHL

MITGEFÜHL MITLEID
BARMHERZIGKEIT



ANSÄTZE VON EMPATHIE IM
12. JAHRHUNDERT

Thomas Fischl

Mitgefühl – Mitleid – Barmherzigkeit

Ansätze von Empathie im 12. Jahrhundert

Herbert Utz Verlag · München 2017

Geschichtswissenschaften
Band 42

Ebook (PDF)-Ausgabe:
ISBN 978-3-8316-7278-3 Version: 1 vom 31.01.2017
Copyright© Herbert Utz Verlag 2017

Alternative Ausgabe: Softcover
ISBN 978-3-8316-4608-1
Copyright© Herbert Utz Verlag 2017

Thomas Fischl

Mitgefühl – Mitleid – Barmherzigkeit
Ansätze von Empathie im 12. Jahrhundert



Herbert Utz Verlag · München

Geschichtswissenschaften

Band 42



Zugl.: Diss., Regensburg, Univ., 2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Coverabbildung:

Heilige Heriburg als Modell einer Turmfigur für St. Martinus Nottuln.
Künstler Magnus Kleine-Tebbe
Fotograf Hans-Joachim Guhr

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2017

ISBN 978-3-8316-4608-1

Printed in EU
Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Mein großer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Kortüm für die Betreuung dieser Arbeit, seiner überaus freundlichen Hilfe und den zahlreichen Ideengebungen. Sein kompetenter Rat und seine Unterstützung halfen mir sehr. So werden mir die vielen Gespräche auf intellektueller und persönlicher Ebene immer in bester Erinnerung bleiben. Jede Phase dieser Arbeit wurde von Herrn Prof. Dr. Kortüm intensiv, professionell und warmherzig begleitet.

Frau Prof. Dr. Schulz danke ich für die hilfsbereite und wissenschaftliche Betreuung als Zweitgutachterin.

Allen meinen lieben Freunden, meiner Familie und meiner Freundin danke ich sehr für die Ruhe, Geduld und Ausdauer, womit sie mir zur Seite standen und mich immer aufmunterten und unterstützten.

Mein ganz besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mir meinen bisherigen Lebensweg ermöglichten und denen ich maßgeblich das Zustandekommen dieser Arbeit verdanke.

1 Mitleid mit Marsyas - ein Beispiel	5
1.1 Empathie - Begriff und Theorie	9
1.1.1 Begriffssemantik Mitleid - Sympathie - Empathie	10
1.1.2 Theorien der Empathie	14
1.1.2.1 Philosophische Grundlagen	14
1.1.2.2 Evolutionsbiologische Ansätze	18
1.1.2.3 Psychologische Modelle	22
1.1.2.4 Neurowissenschaftliche Forschungen	23
1.1.3 Empathie und Narration	25
1.1.4 Merkmale der Empathie	27
1.1.5 Empathie in der Geschichtswissenschaft	28
1.2 Eine Geschichte der Gefühle	31
1.2.1 Forschungsgegenstand Gefühle	32
1.2.2 Historische Emotionsforschung	39
1.2.2.1 Grundlagen einer historischen Emotionsforschung	39
1.2.2.2 Erforschung mittelalterlicher Emotionen	48
1.3 Empathie in Wort und Schrift	56
1.3.1 Gefühle und Sprache	56
1.3.2 Sprachliche Merkmale der Empathie	59
1.3.2.1 Historische Semantik	60
1.3.2.2 Rhetorik	62
1.3.2.3 Erzähltheorie	63
1.3.2.4 Narrative Strategien	65
1.4 Das ‚lange 12. Jahrhundert‘ - ein Forschungsrahmen	67
1.4.1 Zeitraum	67
1.4.2 Quellenauswahl	70
1.4.3 Empathie in einer emotionsgeschichtlichen Fragestellung	75
2 Gattungstypologische Ansätze von Empathie im Mittelalter	78
2.1 Philosophische Traktate	78
2.1.1 Gattungs- und werkspezifische Charakteristika	78
2.1.2 Mitleid und Barmherzigkeit	79
2.1.2.1 Augustinus - Confessiones, De Civitate Dei	80
2.1.2.2 Petrus Lombardus - Sententiae	82
2.1.2.3 Thomas von Aquin - Summa Theologica	83
2.1.3 Empathie in der Philosophie des Mittelalters	89
2.2 Theologische Traktate	93
2.2.1 Gattungs- und werkspezifische Charakteristika	93
2.2.2 Mitleiden im Geiste - Predigten und andere geistliche Texte	93
2.2.2.1 Guibert von Nogent - Quo ordine sermo fieri debeat	93
2.2.2.2 Die Compassio-Frömmigkeit - Stabat mater dolorosa	97
2.2.2.3 Innocenz III. - De miseria humane conditionis	107
2.2.3 Empathie in der christlichen Glaubenslehre	110
2.3 Höfische Literatur	113

2.3.1	Gattungs- und werkspezifische Charakteristika	113
2.3.2	Christliches Erbarmen - Toleranz	114
2.3.2.1	Hartmann von Aue - Erec, Iwein	114
2.3.2.2	Heinrich von Veldeke - Eneas	125
2.3.2.3	Wolfram von Eschenbach - Parzival, Willehalm	128
2.3.2.4	Kudrun	137
2.3.3	Empathie in der höfischen Literatur	139
2.4	Die Komödie des 12. Jahrhunderts	142
2.4.1	Gattungs- und werkspezifische Charakteristika	142
2.4.2	Captatio benevolentiae	146
2.4.2.1	Vitalis von Blois - Geta	146
2.4.2.2	Wilhelm von Blois - Alda	151
2.4.3	Figurenempathie in der Komödie des Mittelalters	154
2.5	Briefliteratur	157
2.5.1	Gattungs- und werkspezifische Charakteristika	157
2.5.2	Der Brief als Form der mitfühlenden Kommunikation	159
2.5.2.1	Ein Trostbrief Friedrichs II.	159
2.5.2.2	Friedrich II. und ein Appellationsschreiben an die Fürsten des Reiches	169
2.5.2.3	Abaelards Briefwechsel mit Heloisa	174
2.5.3	Empathie in der privaten und öffentlichen Kommunikation	183
2.6	Mittelalterliche Geschichtsschreibung	185
2.6.1	Gattungs- und werkspezifische Charakteristika	185
2.6.2	Empathie für den Feind oder kein Mitleid mit dem Gegner	188
2.6.2.1	Wilhelm von Tyrus - Historia rerum in partibus transmarinis gestarum	188
2.6.2.2	Otto von Freising, Rahewin, Burchard von Ursberg, Otto Morena und seine Nachfolger und ein anonymer Mailänder Chronist - emotionale Berichterstattung über die Ereignisse in Oberitalien	195
2.6.3	Mitleid mit dem Gegenüber - Heilige als Vorbilder	212
2.6.3.1	Theoderich von Echternach - Vita S. Hildegardis virginis	212
2.6.3.2	Caesarius von Heisterbach - Vita, passio et miracula b. Engelberti Coloniensis archiepiscop	215
2.6.3.3	Translations- und Mirakelberichte - Historia de translatione sanctorum Magni Nicolai, Vita Norberti archiepiscopi Magdeburgensis	225
2.6.4	Empathie in der Historiographie	228
3 Empathie - anthropologische Konstante und kulturelle Bedingtheit..		231
4 Anhang		239
4.1	Abkürzungsverzeichnis	239
4.2	Quellenverzeichnis	240
4.3	Literaturverzeichnis	244

1 Mitleid mit Marsyas - ein Beispiel

*„Nichts als Wunde war er. Am ganzen Leibe das Blut quoll.
Bloßgelegt offen die Muskeln; es schlugen die zitternden Adern
frei von der deckenden Haut. Das Geweide konntest du zucken
sehen und klar an der Brust die einzelnen Fibern ihm zählen.
Ihn beweinten die Götter des Feldes und Waldes, die Faune,
auch seine Brüder, die Satyrn, Olympus, der jetzt ihm noch teuer,
auch die Nymphen und jeder, der dort in den Bergen die Herden
wolliger Schafe geweidet und hörnertragender Rinder.“¹*

Ovid schilderte in seinen Metamorphosen mit einer scheinbar klinischen Kälte und detailgetreuen Studie die Häutung des Satyr Marsyas. Dieses Mischwesen der griechischen Mythologie forderte den Gott Apollo zum musikalischen Wettstreit heraus, unterlag ihm aber und wurde als Strafe für seine Hybris bei lebendigem Leibe gehäutet. Für den Soziologen Jan Philipp Reemtsma (*1952) ist diese plastische Schilderung ein Beleg für ein im Vergleich zu heute gänzlich anderes Gewaltempfinden in der Vormoderne.² Dabei bezieht er sich auf den Archäologen Luca Giuliani (*1950), der in seinem Vortrag *Marsyas als Märtyrer? Zum Problem des Mitleids bei antiken Darstellungen von Gewalt* die Gefühlswelt des antiken Menschen ausführlich skizziert.³ Er postuliert für die Antike ein stark selektives Verständnis von Mitleid. Diesem wird die neuzeitliche Vorstellung gegenübergestellt, wonach generell mit jedem Mitleid empfunden wird.

Eine Reduktion der Szene auf eine bloße Gewaltschilderung aus Unterhaltungsgründen, wie es Giuliani anklingen lässt, ist nur bedingt zutreffend.⁴ Tatsächlich forderte Marsyas Apollo heraus und stellte ihn in dessen ureigenster Kunst bloß, nur durch eine List konnte der Gott den Wettkampf für sich entscheiden. In diesem

¹ Ovid: Metamorphosen, VI, 388-395, übers. v. Erich Rösch, München ³2001, S. 161f. Vgl. Publius Ovidius Naso: Metamorphosen, hrsg. u. übers. v. Gerhard Fink, Düsseldorf ²2007, S. 288: *nec quicquam nisi vulnus erat; cruor undique manat, / detectique patent nervi, trepidaeque sine ulla / pelle micant venae; salientia viscera posses / et perlucentes numerare in pectore fibras. / illum ruricolae, silvarum numina, fauni / et satyri fratres et tunc quoque carus Olympus / et nymphae flerunt, et quisquis montibus illis / lanigerosque greges armentaue bucera pavit.*

² REEMTSMA, JAN PHILIPP: Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne, München 2009, S. 188: „Für uns, Kinder der Moderne, die wir durchaus zuweilen archaisch (wie wir es dann nennen) empfinden mögen, ist Gewalt jedoch fast immer (...) etwas Schreckliches an sich. (...) Die Art und Weise, in der wir über Gewalt reden, ist Ergebnis eines historischen Umbruchs (...)“

³ Vgl. zum Folgenden: MICHEL, KAI: Kein Mitleid mit Marsyas, in: FAZ, 21.01.2004, Nr. 17, S. N3.

⁴ Vgl. SEEMANN, LUISE: Marsyas und Moira. Die Schichten eines griechischen Mythos freigelegt mit Hilfe der archäologischen und literarischen Quellen ausgehend von zwei antiken Sarkophagen (Religionswissenschaftliche Reihe, Bd. 23), Marburg 2006, S. 145: Die Spannweite mythologischer Deutungen der Marsyas Geschichte ist enorm, was der relativ guten Quellenlage zu verdanken ist. Große Übereinstimmung findet man, wenn als Kern des Marsyas-Mythos das „Hybris- oder Herausforderungsmotiv“ (S. 91) gesehen wird. Siehe auch: RENNER, URSULA/SCHNEIDER, MANFRED (Hgg.): Häutung – Lesarten des Marsyas Mythos, München 2006.

Sinn erscheint die anschließende Bestrafung des Satyrs auch als Racheakt Apollos.⁵ Sein betrügerisches Verhalten gegenüber dem Satyr lässt eher Mitleid für diesen zu, als dass es ungerührtes kaltblütiges Hinnehmen der Häutung gutheißt. Betrachtet man also die Beweggründe Apollos für die Tat, ergibt sich eine konträre Sichtweise zu Reemtsmas Deutung, die auch durch die geschilderten Mitleidsreaktionen, etwa der Naturgötter, verdeutlicht wird. Die Bestrafung Marsyas ist unverdient und überhart. Die Szene kann zwar auch eine voyeuristische Seite des Menschen ansprechen, erweckt aber vor allem ein universelles Mitleiden. Eine empathische Anteilnahme am Schicksal des betrogenen Satyrs könnte demnach ebenso als ein Grundelement des Mythos angesehen werden. Neben der bereits erwähnten Tatsache, dass die Bestrafung als ungerecht empfunden wird, fühlt sich der Mensch wohl auch eher mit dem menschenähnlichen Marsyas verbunden als mit dem göttlichen Apollo, was vor allem in den literarischen Quellen durch eine Betonung der Nacktheit Marsyas noch verdeutlicht wird.⁶ Dies führe zu „eine[r] Vermenschlichung, eine[r] Verfeinerung“⁷, was beim Leser eine Vertrautheit bewirkt. Mitfühlen mit einem ähnlichen Wesen scheint eher möglich zu sein, als eine Verbindung zu einem Fabelwesen aufzubauen, das sich signifikant vom Menschen unterscheidet. Die in der Textstelle enthaltene schematische Darstellung Vormoderne versus Moderne betont die angeblich verschiedenen Gefühlserfahrungen, die den einzelnen Epochen zugeordnet werden. Neben der aufgezeigten Deutung eines Mitgefühls, das sich aus der Textstelle selbst ergibt, widerlegt aber auch ein Blick auf die Rezeptionsgeschichte der antiken Texte die zu stark vereinfachende Sichtweise von Reemtsma. Das Mittelalter etwa, speziell das Hochmittelalter mit seiner Antikenrezeption, brachte auf verschiedensten Gebieten eine Neuorientierung im Denken des Menschen. So werden die Sichtweisen auf antike Autoren doch eher aus der Sicht des Mittelalters geprägt als aus der Antike selbst. Dies dürfte auch für das angeführte Beispiel gelten, allein schon wenn man den großen Einfluss Ovids auf die Literatur des 12. Jahrhunderts berücksichtigt.⁸ Die Metamorphosen wurden von den mittelalterlichen Rezipienten nicht als eine einzige zusammenhängende Erzählung

⁵ Vgl. SEEMANN, Marsyas, S. 99.

⁶ Vgl. ebd., S. 35-46.

⁷ Ebd., S. 46.

⁸ KLEIN, DOROTHEA: Metamorphosen eines Dichters. Zur Ovid-Rezeption im deutschen Mittelalter, in: KLEIN, DOROTHEA/KÄPPEL, LUTZ (Hgg.): Das diskursive Erbe Europas. Antike und Antikenrezeption (Kulturgeschichtliche Beiträge zum Mittelalter und der frühen Neuzeit 2), Frankfurt a. M. 2008, S. 159-178, hier S. 160f.: Die Schüler lasen Ovid nicht nur als Lektüre, sondern lernten an seinen Texten auch die lateinische Grammatik, so dass die Lektüre im Schulunterricht ihr literarisches Denken und ihre spätere schriftstellerische Tätigkeit prägte. Ovid beeinflusste aber nicht nur die lateinische Literatur, sondern hatte auch Auswirkungen auf die volkssprachliche, was vor allem in der Wahl der Motive oder des Sprachstils sichtbar wird, etwa in den höfischen Romanen, wo ganze Erzählmuster der Liebesmetaphorik von Ovid übernommen wurden. Siehe auch: COULSON, FRANK T.: Ovid's Metamorphoses in the school tradition of France, 1180-1400: Texts, manuscript traditions, manuscript settings, in: CLARK, JAMES G. (Hg.): Ovid in the Middle Ages, Cambridge 2011, S. 48-82; KERN, PETER: Zur Metamorphosen-Rezeption in der deutschen Dichtung des 13. Jahrhunderts, in: BERTELSMEIER-KIERST CHRISTA/YOUNG CHRISTOPHER (Hgg.): Eine Epoche im Umbruch. Volkssprachliche Literalität 1200-1300, hrsg. v., Tübingen 2003, S. 175-193.

gesehen, sondern als Sammlung mythologischer Geschichten. Der antike Stoff des heidnischen Dichters wurde im Mittelalter auf christliche Moralvorstellungen umgedeutet, sodass die Folterszene auch ähnlich einem christlichen Leidensmartyrium gesehen werden konnte.⁹

Vorschnelle Annahmen einer gänzlich anderen vormodernen Gefühlswahrnehmung, wie sie beispielsweise bei Reemtsma zu finden sind, sind also bei näherer Betrachtung nicht haltbar. Die bei solchen Beispielen dann oft angeführte Alterität des Mittelalters¹⁰ muss zumindest durch eine Berücksichtigung emotionsgeschichtlicher Aspekte differenziert werden. Im Allgemeinen baut die Wahrnehmung des Mittelalters auf einer abgrenzenden Sichtweise zur Moderne auf, diese wird wiederum durch eine positive und strikte Abhebung vom andersartigen Mittelalter charakterisiert.¹¹ Die Moderne mit ihren scheinbar zahlreichen Innovationen wird damit bewusst zu dem vorhergegangenen rückständigen andersartigen Zeitalter abgegrenzt. So verbreitet sich das Bild eines ‚dunklen‘ und ‚fremden‘ Mittelalters, wobei die Mediävistik selbst dazu beiträgt und sich auf die durch die neuzeitliche Sichtweise geprägte Vorstellung einer defizitären Andersartigkeit des Mittelalters einlässt, um anschließend dann erklärende Antworten auf diese Alterität geben zu können.¹² Ein allgemeines menschliche Interesse am Unbekannten und Exotischen, das in einer globalisierten Welt oft keinen Platz mehr findet und deshalb in historische Zeiträume verlagert wird, dürfte dabei möglicherweise ebenso eine Rolle spielen, wie eine fachspezifische Ausrichtung, die, um die Attraktivität der Mediävistik zu steigern, sich oftmals dem Diktat der scheinbar so innovativen Alterität unterwirft.¹³

Eine Möglichkeit, das überholungsbedürftige Konzept der Alterität zu erweitern und neue alternative Forschungsansätze zu verfolgen, besteht in der Suche nach

⁹ GAULY, BARDO MARIA: Ovid, Boccaccio und die ‚Metamorphosen‘-Rezeption in der lateinischen Literatur des Mittelalters, in: KLEIN/KÄPPEL (Hgg.): *Erbe Europas*, S. 137-158, hier S. 149; HARDIE, PHILIP U.A. (Hgg.): *Ovidian Transformations. Essays on the Metamorphoses and its reception*, Cambridge 1999.

¹⁰ Vgl. BRAUN, MANUEL: Alterität als germanistisch-mediävistische Kategorie: Kritik und Korrektiv, in: *Wie anders war das Mittelalter? Fragen an das Konzept der Alterität (Aventiuren, Bd. 9)*, Göttingen 2013, S. 7-38, hier S. 10ff. Der Begriff der Alterität selbst wird oft unwidersprochen hingenommen oder es wird auf überholte theoretische Ansätze verwiesen. So etwa auf die Überlegungen von Hans Robert Jauss (1921-1997): Er formulierte mit seinem Rezeptionsästhetischen Ansatz eine Sichtweise auf das Mittelalter, das dessen Andersartigkeit als eine Zwangsläufigkeit verstehen musste. Dem ästhetischen Erlebnis des Rezipienten schreibt er eine entscheidende Bedeutung für das Verstehen der fremden Zeit zu.

¹¹ Vgl. SCHNELL, RÜDIGER: Alterität der Neuzeit: Versuch eines Perspektivenwechsel, in: *Wie anders war das Mittelalter?*, S. 41-94, hier S. 42-46; KRAGL, FLORIAN: Alterität als Methode, in: *Wie anders war das Mittelalter?*, S. 95-126, hier, S. 97: „Alterität‘ ist die spezifische Befindlichkeit, die sich beim Gedankensprung über die ‚Modernitätsschwelle‘ einstellt.“

¹² Vgl. BRAUN, Alterität, S. 23; SCHNELL, Alterität der Neuzeit, S. 60: Ein Aspekt des menschlichen Seins, welchen die Neuzeit für sich in Anspruch nimmt, aber von dem bereits Spuren im Mittelalter feststellbar sind, ist die Sicht auf den Menschen als Individuum.

¹³ Vgl. KRAGL, Alterität als Methode, S. 123.

Konstanten des menschlichen Seins über alle Epochen hinweg.¹⁴ Diese sind aber keineswegs als naturwissenschaftliche Determinanten zu verstehen, sondern eher als übergreifende Muster, die in unterschiedlichen Variationen auftreten können. Eine solche Universalie ist sicherlich das menschliche Fühlen mit seinen ganz bestimmten Gefühlsregungen, die von jedem Menschen empfunden und auch sprachlich ausgedrückt werden. Mit der Sprache wäre bereits eine weitere Konstante angesprochen. Im System der Sprache lassen sich wiederum Elemente ausmachen, die sich, wenn auch in variierender Form, in der Literatur jeder Epoche nachweisen lassen, wie zum Beispiel die Bedeutung metaphorischer Elemente. Allerdings sollte man immer bedenken, dass solche Hinweise in der Literatur nicht mit der tatsächlichen Lebenswirklichkeit der Menschen gleichgesetzt werden dürfen.

Befasst man sich unter historischen Aspekten mit bestimmten ‚Gefühlen‘ in einem Zeitraum, gilt es angesichts einer Überfülle an überlieferten Texten zu beschneiden. Diese Arbeit basiert notwendigerweise auf einer Auswahl bestimmter Texte, die nach Meinung des Verfassers dieser Arbeit einen guten Eindruck von der Bedeutung von ‚Mitgefühl‘ im 12. Jahrhundert geben können. Ziel ist es, Empathie in ihren zahlreichen Facetten anhand von ganz unterschiedlichen Quellen aus den verschiedensten literarischen Gattungen des Mittelalters zu beschreiben. So soll im Folgenden hinterfragt werden, ob ‚Mitgefühl‘ als solches im Mittelalter überhaupt nachweisbar ist, ob es nur selektiv erfahrbar wurde oder ob sich nicht auch eine übergreifende Gefühlswahrnehmung, die im modernen Sprachgebrauch als Empathie bezeichnet wird, anhand ausgewählter Texte nachweisen lässt. Dabei kann die Wahrnehmung und Beschreibung von Mitgefühl im Mittelalter durchaus von Neuerungen, Ergänzungen und Variationen geprägt sein. Sicherlich spielt die christliche Sichtweise auf das Mitgefühl als barmherziges Verhalten eine wichtige Rolle für die Deutung dieser Gefühlswahrnehmung. Ein Hauptaugenmerk gilt aber auch der Betonung der epochenübergreifenden universellen Kriterien von Mitgefühl, die dazu beitragen, das populäre Bild eines dunklen, grausamen und empathielosen Mittelalters zu relativieren.

¹⁴ Vgl. zum Folgenden: BRAUN, Alterität, S. 28-32. Siehe auch: ANTWEILER, CHRISTOPH: Was ist den Menschen gemeinsam? Über Kultur und Kulturen, Darmstadt 2007: Der Ethnologe Christoph Antweiler (*1956) setzt sich für einen Vergleich verschiedener Kulturen mit Hilfe von sogenannten Universalien ein. Dies sind Phänomene, die in jeder menschlicher Gesellschaft vorkommen, zum Beispiel auf der sprachlichen Ebene, die Verwendung von physischen Umschreibungen, Metaphern für innere Bewusstseinszustände, also auch für Gefühle. Diese Universalien müssen nicht sofort und in aller Deutlichkeit sichtbar sein, sondern können in Tendenzen, Ähnlichkeiten und bestimmten regelmäßigen Mustern auftauchen (S. 31). Die Unterschiedlichkeit von Kulturen bestimmt sich demnach nicht nach bestimmten Charakteristiken, sondern nach der Stellung und Wirkung, die bestimmte Grundphänomene etwa innerhalb einer Epoche zukommen (S. 136).

1.1 Empathie - Begriff und Theorie

Der Begriff Empathie erfreut sich seit der Moderne großer Beliebtheit und ist inzwischen aus unserem heutigen Sprachgebrauch nicht mehr wegzudenken. Wird einer Person fehlendes Mitgefühl unterstellt, spricht man von mangelnder Empathiefähigkeit. Wer um Verständnis wirbt, fordert in der Regel auch mehr Empathie ein. Umgekehrt wird rücksichtsloses Verhalten mit fehlender Empathie erklärt. Ausgehend von den letzten Wirtschafts- und Finanzkrisen wird in unserer Gesellschaft das Wertgefüge wieder neu thematisiert. Eigennutz und Habgier als konkrete Ursache der Krisen werden angeprangert, empathisches Verhalten als Gegenentwurf dazu wird populärer. Der amerikanische Publizist Jeremy Rifkin (*1945) fordert als Alternative zur aktuellen gesellschaftlichen und ökologischen Entwicklung einen Gesellschaftsentwurf, der Empathie zum Schlüssel eines ausgeglichenen Miteinanders machen soll.¹⁵ Demnach sollten Kooperation, Solidarität und Mitgefühl die Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens sein. Sein Buch *Die empathische Zivilisation* haben Medien und Politik mit immensen Interesse aufgenommen und wurde selbst noch in lokalen Feuilletons besprochen.¹⁶ Die Popularität von Mitgefühl hängt unbestritten auch mit der engen Verflechtung von moralischen Fragen und christlichen Wertevorstellungen zusammen, die die westliche Gesellschaft prägen und anhand von aktuellen Themen, etwa Zuwanderung, Hartz IV oder Überalterung der Gesellschaft, immer wieder neu diskutiert werden. Das anhaltende Interesse an Empathie ist zudem damit verbunden, dass angesichts nie endender Berichte von Gewalt, wie der Schilderung von Kriegsverbrechen in den Nachrichten, uns Menschen oft der Vorwurf gemacht wird, wir seien gefühllos. Ob eine solche Abstumpfung tatsächlich immer stattfindet, ist jedoch fraglich. Dagegen spricht schon zum Beispiel, dass selbst Soldaten, bei denen Gewalt und Verbrechen im Kampfeinsatz ja dazu gehören, besonders brutalen Befehlen nicht nachkommen (können) oder nur widerwillig gehorchen.¹⁷

All diese Beispiele, von denen es noch deutlich mehr gäbe, stehen stellvertretend für eine gesellschaftliche Entwicklung, von der auch die Wissenschaft nicht unberührt bleibt. So verwundert es nicht, dass sich mehr und mehr eine Emotionsforschung etabliert hat, die neben der geisteswissenschaftlichen auch die naturwissenschaftliche Seite von Gefühlen analysiert. Heutzutage spielt Empathie in vielen Bereichen eine wichtige Rolle, sei es beim Erstellen eines Täterprofils in der Kriminalistik, bei der Analyse politischer Prozesse in der Politikwissenschaft, bei

¹⁵ Vgl. RIFKIN, JEREMY: *Die empathische Zivilisation. Wege zu einem globalen Bewusstsein*, übers. v. Ulrike Bischoff, Waltraud Göting und Xenia Osthelder, Frankfurt a. M. 2010.

¹⁶ Vgl. DWORSCHAK, MANFRED: *Die Macht des Mitgefühls*, in: DER SPIEGEL 29/2013, S. 119ff; SEDELMEIER, NIKOLAUS: *Zauberwort „Empathie“*, in: Köttinger Zeitung, 20.06.2011.

¹⁷ Vgl. DE WAAL, FRANS: *Das Prinzip Empathie. Was wir von der Natur für eine bessere Gesellschaft lernen können*, übers. v. HAINER KOBER, München 2011, S. 283: „Das Kriegsgeschehen ist psychologisch komplex und scheint eher ein Ergebnis der Hierarchie und Befehlsbefolgung zu sein als von Aggression und Mitleidlosigkeit.“

theoretischen Sozialstudien in der Psychologie, bei der Therapie von Patienten in der Psychiatrie oder Medizin, bei Fragen bezüglich moralischer Beurteilungen in der Philosophie, bei antiautoritären Erziehungsmodellen in der Pädagogik oder bei der Erforschung von Kundenwünschen im Produkt-Marketing.

Was genau aber ist Empathie? Allgemein wird oft von sozialer oder emotionaler Intelligenz gesprochen. Diese vagen Begriffe umschreiben menschliche Fähigkeiten oder Eigenschaften, die überwiegend positiv bewertet werden. Es geht darum, sich in die Lage einer anderen Person hineinzusetzen und durch die damit verbundene Übernahme der Perspektive Verständnis zu entwickeln.¹⁸ Auf den ersten Blick erscheint es also klar, welchen Gefühlszustand das Wort Empathie umschreibt: Es geht um Einfühlungsvermögen und Mitgefühl. Bei näherer Betrachtung allerdings erweist sich der Begriff und das damit verbundene Gefühl als nicht so eindeutig. Viele Autoren haben sich bereits intensiv mit diesem Thema befasst und kamen zu jeweils unterschiedlichen, teils auch ganz widersprüchlichen Erkenntnissen über ‚Mitgefühl‘.

Nachfolgend werden in der vorliegenden Studie zuerst die Begriffe ‚Mitleid‘ und ‚Empathie‘ semantisch betrachtet, bevor anhand von natur- und geisteswissenschaftlichen Theorien Merkmale des Gefühls skizziert werden, die den Begriff Empathie kennzeichnen. Ein für die Arbeit entscheidendes Kriterium ist die Verbindung zwischen Empathie und Narration. Da Texte als Narrationen aufgefasst werden können, lassen sich dadurch theoretische Deutungen von Empathie mit sprachlichen Ausdrucksformen dieses Gefühls verbinden.

1.1.1 Begriffsemantik Mitleid - Sympathie - Empathie

Was kennzeichnet die Begriffe ‚Mitleid‘, ‚Sympathie‘ und ‚Empathie‘, was haben sie gemeinsam, was unterscheidet sie? Zur ersten Orientierung können Definitionen aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen und Zeiträumen dienen, die exemplarisch für eine jeweilig weit verbreitete zeitgenössische Sichtweise stehen. Eine Charakterisierung von Mitleid, die in manchen Tönen auch den heutigen Zeitgeist treffen könnte, findet sich bei Bernard de Mandeville (1670-1733). Der Arzt und Philosoph schilderte in seinem Hauptwerk *Die Bienenfabel* satirisch eine primär ökonomisch orientierte Gesellschaft und kam zu der These, die auch bei seinen Zeitgenossen im Zeitalter der Aufklärung heftig umstritten war, dass sich das Gemeinwohl oft nicht durch tugendhaftes Verhalten, sondern durch eigennütziges Handeln weiterentwickelte.¹⁹ Dementsprechend deutete er Mitleid als eine Schwäche des Menschen:

¹⁸ Vgl. SCHWARZ-FRIESEL, MONIKA: Sprache und Emotion, Tübingen 2007, S. 118.

¹⁹ Vgl. EUCHNER, WALTER: Versuch über Mandevilles Bienenfabel, in: DERS., Egoismus und Gemeinwohl. Studien zur Geschichte der bürgerlichen Philosophie, Frankfurt a. M. 1973, S. 74-131; FARWICK, PHILIPP: Bernard Mandeville in seiner Zeit – Ideen- und wirkungsgeschichtliche Einordnung Mandevilles in die Entwicklungslinien der Bürgerlichen Aufklärung, München 2009.

„Mitleid, wenn auch das sanfteste und am wenigsten bösertige aller Gefühle, ist jedoch ebenso eine Schwäche unserer Natur wie Zorn, Stolz oder Furcht. Die schwächlichen Geister haben gewöhnlich den größten Anteil daran; aus diesem Grunde ist niemand mitfühlender als Frauen und Kinder. Zugegeben: Von allen unseren Schwächen ist diese die liebenswerteste und der Tugend ähnlichste; ja, ohne eine beträchtliche Portion davon könnte die Gesellschaft kaum existieren.“²⁰

Einen anderen Blickwinkel bietet die Definition des Begriffs der Sympathie im *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Der Philosoph Rudolf Eisler (1873-1926) verfasste es zu Beginn des 20. Jahrhunderts und sammelte darin fundierte Informationen über zentrale Begriffe der Philosophie²¹, zu denen seiner Ansicht nach auch ‚Sympathie‘ gehört:

„Sympathie (sympatheia): Mit-Leiden, Miterleben von Gefühlen und Affecten anderer durch unwillkürliche Nachahmung und durch ‚Einfühlen‘ in den Gemütszustand anderer, was um so leichter möglich, je verwandter wir mit jenen sind. Der Anblick oder Gedanke fremden Leidens erweckt unmittelbar analoge Gefühle, wie die des Leidenden. Dazu kommt noch unter Umständen die Trauer über das Leiden des anderen, bzw. die Freude über das Glück des andern. Sympathie ist auch die allgemeine, oft nicht klar motivierte Zuneigung zu jemand (Gegenteil: Antipathie). Die Sympathie als Mitgefühl mit verwandten Wesen ist ein Grundfactor in der Entwicklung der Sittlichkeit.“²²

Die aktuelle Sichtweise auf das Gefühl Empathie wird unzweifelhaft durch die Psychologie geprägt. In der *Encyclopedia of Psychology*, einem anerkannten Nachschlagewerk des Fachs, beschrieb die Psychologieprofessorin Nancy Eisenberg (*1950), die sich intensiv mit der sozialen Entwicklung dieses Gefühls beschäftigte²³, Empathie folgendermaßen:

„More recently, empathy has been defined as an emotional reaction to the comprehension of another’s emotional state or condition that is the same or very similar to the other’s state or condition (...). Thus, empathy involves not only some minimal recognition and understanding of another’s emotional state (or what the other person is likely to be feeling given the situation), but also the affective experience of the other person’s actual or inferred emotional state.“²⁴

Vergleicht man die Definitionen, so finden sich viele Gemeinsamkeiten. Die Begriffe basieren auf dem gleichen Grundgefühl und oft wird Empathie sogar mit Mitleid gleichgesetzt. Ein augenscheinlicher Unterschied macht sich allerdings

²⁰ MANDEVILLE, BERNARD: Die Bienenfabel. Oder Private Laster, öffentliche Vorteile [1705], mit e. Einl. v. WALTER EUCHNER, Frankfurt a. M. 1968, S. 105.

²¹ Vgl. SELOW, EDITH: ‚Eisler, Rudolf‘, in: NDB 4 (1959), S. 421f.

²² EISLER, RUDOLF: ‚Mitleid‘, in: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Bd. 2, Berlin ³1910, S. 468.

²³ Vgl. EISENBERG, NANCY/STRAYER, JANET (Hgg.): Empathy and its Development, Cambridge 1987.

²⁴ EISENBERG, NANCY: ‚Empathy‘, in: KAZDIN, ALAN E. (Hg.): Encyclopedia of Psychology, Bd. 3, Oxford 2000, S. 179.

sofort in den verschiedenen Konnotationen bemerkbar. Die neutrale Note des Begriffs Empathie ist deutlich: Gefühle eines anderen werden verstanden, Gefühle eines anderen werden nachempfunden. Empathie erscheint als der wissenschaftliche, der rationale Begriff, wohingegen bei dem Begriff Mitleid stets eine wertende Komponente mitschwingt, umso mehr, da dieses Gefühl als Schwäche angesehen und vornehmlich Frauen und Kindern zugeschrieben wurde. Mitleid ist im wahren Sinne des Wortes Mit-Fühlen am Leid anderer. Spricht man sogar von Sympathie, wird die Bezugnahme zu positiven Einstellungen gegenüber anderen noch klarer betont. Sympathie-Zeigen enthält immer eine persönliche Form der Zuneigung, die umso ausgeprägter erscheint, je näher uns die Person steht, mit der wir mitleiden. Oberflächlich betrachtet steht bei Mitleid und Sympathie nicht so sehr der eigene emotionale Zustand, das empathische Gefühl an sich, im Vordergrund, sondern das damit oft verbundene wohlwollende soziale Fürsorgeverhalten gegenüber anderen. Es lassen sich also zwei Seiten des Gefühls ausmachen: eine innere Empfindung von Mitgefühl und eine äußere mitfühlende Handlung. Auch in den Ausdrücken selbst sind Eigenschaften des zu beschreibenden Gefühls abzulesen. So setzt sich die Bezeichnung für das Gefühl aus zwei bereits vorhandenen Wörtern zusammen. Sie bilden ein neues Wort, wobei sich dessen inhaltliche Bedeutung durch die beiden Wortteile erschließen lässt. Ein solches Kompositum ist der Begriff der lateinischen *misericordia* (Mitleid, Barmherzigkeit). Er ergibt sich aus dem lateinischen *miseria* (Elend, Unglück, Leid, Jammer) und *cor* (Herz). Allein daraus lässt sich bereits ein Zusammenhang zwischen inneren emotionalen seelischen Zuständen, im obigen Sprachgebrauch durch das Herz versinnbildlicht, und negativ konnotierten Zuständen des menschlichen Daseins, die vor allem das einzelne Individuum betreffen, ableiten. Im ‚Lexikon des Mittelalters‘ wird der Begriff der *misericordia* christlich interpretiert.²⁵ Folgt man dem Verfasser des Artikels, dem Moraltheologen Bernhard Stoeckle (1927-2009), so steht das Mitleiden mit anderen als christliches Gebot im Vordergrund, wobei im 12. Jahrhundert zu dieser mehr anthropologischen noch eine mystisch-kontemplative Bedeutung hinzukomme, die die geistige Verbindung zwischen einem sich erbarmenden Gott und einem im Gebet um Erbarmen bittenden Menschen beschreibe.²⁶ Im Mittelalter wurde der Begriff des Mitleids auch unter praktischen Gesichtspunkten gesehen, indem er vor allem für die Hilfe oder Unterstützung kranker Menschen in medizinischer Hinsicht verwendet wurde.²⁷ Neben der christlichen Tradition gibt es zudem antike Einflüsse auf den deutschen Begriff ‚Mitleid‘. Im *Etymologischen Wörterbuch des Deutschen* wird der Ausdruck dem griechischen Philosophen Aristoteles folgend als ‚Anteilnahme am Leid anderer‘²⁸ paraphrasiert. Bereits im Mittelhochdeutschen findet man *miteliden*,

²⁵ Vgl. STOECKLE, BERNHARD: ‚Misericordia, I. M. (Barmherzigkeit)‘, in: LMA, Stuttgart [1977]-1999, Bd. 6, Sp. 667-668.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Vgl. ebd.

²⁸ PFEIFER, WOLFGANG: ‚Mitleid‘, in: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, Koblenz 2010, Sp. 878.

mitelidunge in der Bedeutung „Mitgefühl, gemeinschaftliches Leiden, Teilnahme an öffentlichen Lasten“. Dabei handelt es sich um eine Lehnübersetzung der vor allem im Kirchenlatein verbreiteten *compassio* – „Mitdulden, Mitempfinden“ –, die selbst wieder auf das seit dem 5. Jahrhundert vor Christus auftauchende griechische *sympátheia* – „gleiche Empfindung, Stimmung oder Leidenschaft, Mitleiden, Teilnahme“ zurückgeht.²⁹ Endgültig im deutschen Sprachgebrauch etabliert hat sich der Ausdruck durch die Verwendung in christlichen Texten im 17. Jahrhundert.³⁰ Der moderne Begriff ‚Empathie‘ entspringt ebenfalls einem wichtigen Aspekt des Mitgefühls. Wie das Wort ‚Mitgefühl‘ bereits zum Ausdruck bringt, fühlt man mit anderen mit, das heißt, man versetzt sich in die Lage eines anderen Menschen hinein. Diese im wahrsten Sinne des Wortes zu bezeichnende Einfühlung verband der deutsche Philosoph und Psychologe Theodor Lipps (1851-1914) mit dem griechischen *empátheia* (heftige Zuneigung, Leidenschaft). Im englischsprachigen Raum setzte sich darauf basierend der Begriff *empathy*, erstmals 1909 durch den Psychologen Edward Titchener (1867–1927) verwendet, in der Wissenschaft durch, woraus sich das deutsche Wort ‚Empathie‘ ableitete.³¹ Der Ursprung des Begriffs liegt in der sogenannten Einfühlungstheorie, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland eine gewisse Beachtung fand. Theodor Lipps etablierte für die empathische Fähigkeit den Begriff der Einfühlung. Zentral für seine Überlegungen war die Fragestellung, auf welchem Weg man das Bewusstsein eines anderen erlangen kann.³² Dies geschehe durch die Objektivierung des eigenen Erlebens und Fühlens, das dann auf den anderen projiziert werde, so dass man sich mit den eigenen Gefühlen in den fremden Körper einfühlen könne. Seine Theorie der psychologischen Ästhetik fand bei der Beschreibung und Wahrnehmung künstlerischer Werke große Beachtung, da sich der Betrachtende mit allen Sinnen mit dem betrachteten Objekt verbunden fühlen könne.³³ Der etwas mystisch anmutende Ausdruck der

²⁹ Vgl. BARTON, ULRICH: *eleos* und *compassio*. Mitleid im antiken und mittelalterlichen Theater (Diss. Tübingen), Tübingen 2012, S. 22; BURKERT, WALTER: Zum altgriechischen Mitleidsbegriff (Diss. Erlangen), Erlangen 1955, S. 19-42; In der antiken griechischen Literatur finden sich mit *eleos* und *oiktos* vor allem zwei Wörter, die dem deutschen Begriff Mitleid entsprechen und deren etymologischer Ursprung in den den Ausdrücken zugrundeliegenden Klagelauten zu sehen ist. Ausführlich wird die etymologische Herkunft der beiden Begriffe beschrieben und ihrer Verwendung durch antike Autoren (v.a. Homer) nachgegangen.

³⁰ Vgl. SAMSON, LOTHAR: ‚Mitleid‘, in: RITTER, JOACHIM/GRÜNDER, KARLFRIED (Hgg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5, Basel 1980, Sp. 1410-1416.

³¹ Vgl. STUEBER, KARSTEN: ‚Empathy‘, in: ZALTA, EDWARD N. (Hg.): The Stanford Encyclopedia of Philosophy, URL: <<http://plato.stanford.edu/archives/sum2013/entries/empathy/>> (05.05.2013).

³² Vgl. LIPPS, THEODOR: Vom Fühlen, Wollen und Denken. Versuch einer Theorie des Willens (Gesellschaft für Psychologische Forschung: Schriften der Gesellschaft für psychologische Forschung, 13/14), Leipzig ²1907.

³³ Vgl. LIPPS, THEODOR: Ästhetische Einfühlung, in: Zeitschrift für Psychologie 22 (1899); ders.: Ästhetik. Psychologie des Schönen und der Kunst, 2 Bde. Hamburg/Leipzig 1903/06; siehe auch: ALLESCH, CHRISTIAN: Theodor Lipps, in: BETZLER, MONIKA/NIDA-RÜMELIN, JULIAN (Hgg.): Ästhetik und Kunstphilosophie. Von der Antike bis zur Gegenwart in Einzeldarstellungen, neu bearb. v. MARADARIA COJOCARU, Stuttgart ²2012, S. 564-568; FRANKE, URSULA: Ästhetische Einfühlung - Ein Sesam Schlüssel visueller Erfahrung. Theodor Lipps und die Tradition der subjektiven Ästhetik, in: FRANZ, ERICH (Hg.): Freiheit der Linie. Von Obrist und dem Jugendstil zu Marc, Klee und Kirchner.

‚Beseelung‘ spiegelt sich hier wider, ohne aber eine genaue Erläuterung des Einfühlungsvorgangs an sich zu liefern.

1.1.2 Theorien der Empathie

Zahlreiche Wissenschaften haben sich mit dem Gefühl der Empathie auseinandergesetzt. Ein kurzer Überblick soll grundlegende Theorien aus der Philosophie, der Biologie, der Psychologie und den Neurowissenschaften vorstellen, um abschließend zu verdeutlichen, anhand welcher Kriterien dieses Gefühl definiert werden kann.

Zunächst jedoch sei auf die Schwierigkeit hingewiesen, die die Vorstellung des Sich-Hineinversetzens generell mit sich bringen kann. Der amerikanische Philosoph Thomas Nagel (*1937) zeigte in seinem bekanntesten Aufsatz *What is it like to be a bat?* anschaulich diese Problematik auf.³⁴ An dem theoretischen Gedankenexperiment, sich in die Vorstellungswelt einer Fledermaus hineinzusetzen, verdeutlicht er die eingeschränkte Wahrnehmungsweise jedes Individuums.³⁵ Egal, wie viel man über das Gehirn eines Wesens wisse, zum Beispiel über das einer Fledermaus, man könne doch nie dessen Perspektive vollständig erschließen. Der entscheidende Punkt seiner Meinung nach ist, dass die menschliche Wahrnehmung stark durch eigene Erfahrungen geprägt sei.³⁶ Unser Denken und Fühlen basiert auf den individuell eingeschränkten Sichtweisen jedes einzelnen, die zudem durch ganz persönliche Erfahrungen geformt wurden. Den Rahmen bilden die evolutionsbiologischen Eigenschaften des menschlichen Gehirns. Weil der Sonarsinn fehlt, kann der Mensch nicht wissen, wie es sich für eine Fledermaus anfühlt, echolotartige Wahrnehmungen zu haben. Was uns vor unlösbare Einschränkungen gegenüber einer Fledermauswahrnehmung führt, gilt auch bedingt für den Menschen. Mehr als generalisierende, schematische Annahmen, die Lage eines anderen Lebewesens zu verstehen, sind wohl nicht möglich.³⁷ Trotzdem können aber aus verschiedenen individuellen Positionen der Realitätswahrnehmung gemeinsame Denk- und Gefühlswelten hergestellt werden, was allgemein mit Empathie gleichgesetzt wird.

1.1.2.1 Philosophische Grundlagen

Prägend für den Mitleidsbegriff ist seit der Antike Aristoteles. Er definiert Mitleid als

„eine Art von Schmerz aufgrund eines vermeintlichen Übels, das verderblich oder schmerzhaft ist, bei jemandem, der es nicht verdient hat, dass ihm der-

Ausstellung Münster, Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, Bönen 2007, S. 264-271.

³⁴ NAGEL, THOMAS: What is it like to be a bat?, in: The Philosophical Review 83 (1974), S. 435-450.

³⁵ Vgl. ebd., S. 438.

³⁶ Vgl. NAGEL, What is it like to be a bat, S. 439.

³⁷ Vgl. ebd.

*artiges widerfährt, und von dem man erwarten kann, dass man es selbst oder einer der Seinigen erleidet, und dies ist der Fall, wenn es nahe scheint*³⁸.

In seinen Ausführungen spricht er entscheidende Voraussetzungen an, die das Mitleidsgefühl hervorrufen. Eine moralische Wertung macht sich bemerkbar, indem Aristoteles betont, dass der Betroffene das Übel nicht verdient. Dies bedeutet aber auch, dass man im Umkehrschluss Mitleidsregungen ausschließen kann, wenn das Übel nach jeweiliger Anschauung eine Person zu Recht trifft. Eine gewisse Verbindung zwischen Mitleid und Schadenfreude drängt sich zwangsläufig auf.³⁹

Besondere Bedeutung erhält das Gefühl in der *Poetik* des Aristoteles in dramentheoretischer Hinsicht. Mit seinem Konzept der Katharsis, das heißt der inneren Befreiung von bestimmten Leidenschaften durch das bewusste Mitfühlen bei der Aufführung eines Dramas, sieht er Mitleiden im wahrsten Sinne des Wortes als zentralen Bestandteil des menschlichen Lebens an.⁴⁰ Das Mitfühlen, ausgelöst durch Schicksalsschläge, die andere treffen, rufen beim Betrachter *eleos* und *phobos* (Mitleid und Furcht) hervor und führt zu Auswirkungen auf die eigene Gefühlsdisposition. Bereits bei Aristoteles findet sich die grundlegende Überzeugung, dass der Mensch nicht nur die eigenen Gefühle wahrnimmt, sondern sich auch in die Gefühlslage anderer hineinversetzen kann. Für die kathartische Wirkung ist das Bewusstsein, nur passiver Beobachter zu sein, also selbst nicht direkt von den Gefühlen betroffen zu sein, sehr wichtig.⁴¹ Denn die Katharsis besteht nicht in einer durchlebten moralischen Läuterung durch die Gefühlswahrnehmung, vielmehr soll der Zuschauer durch die wiederholte Konfrontation mit den Gefühlen den richtigen, den kultivierten, sprich einen kontrollierten und reflektierten Umgang mit seinen eigenen Gefühlen lernen.⁴² In seiner Rhetorik betont Aristoteles die zentrale Stellung des Mitgefühls für das Verständnis von sozialen Verhältnissen, aber auch die Bedeutung für die Wirkung von Fiktionen überhaupt. Als entscheidend gilt für ihn dabei das Gefühl der Furcht. Dieser Angstkomplex, selbst in eine solche Situation zu geraten, setzt den Identifikationsprozess in einen Lernprozess um.⁴³

Im Mittelalter hatten antike Vorbilder häufig weiter Bestand. Die landläufige Meinung, Mitgefühl hätte es im Mittelalter nicht gegeben, ist also falsch. Allerdings wurden die antiken Traditionen von christlichen umgedeutet oder überlagert. Vor

³⁸ Aristoteles: Rhetorik, übers. v. Christof Rapp, hrsg. v. Hellmut Flashar (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung, Bd. 4), Darmstadt 2002, 1385b.

³⁹ Vgl. DEMMERLING, CHRISTOPH/LANDWEER, HILGE: Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn, Stuttgart 2007, S. 191.

⁴⁰ Vgl. Aristoteles: Poetik, übers. v. Arbogast Schmitt, hrsg. v. Hellmut Flashar (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung, Bd. 5), Darmstadt 2002, 1453a4-7.

⁴¹ Vgl. DILCHER, ROMAN: Zu Problem und Begriff der Katharsis bei Aristoteles, in: VÖHLER, MARTIN/SEIDENSTICKER, BERND (Hgg.): Katharsiskonzeptionen vor Aristoteles, Berlin/New York 2007, S. 245-259.

⁴² Vgl. BARTON, *eleos* und *compassio*, S. 41.

⁴³ Vgl. SEIDENSTICKER, BERND: Über das Vergnügen an tragischen Gegenständen, in: HOLZHAUSEN, JENS (Hg.): Studien zum antiken Drama, München 2005, S. 217-245.

allem die sozialetische Seite mit der Anteilnahme am Leid anderer spielte eine große Rolle. Diese Barmherzigkeit konnten die Menschen auch in der Beziehung zu Gott für sich erwarten. Bisher gibt es über das Auftreten von Empathie im mittelalterlichen Kontext noch keine umfassende Studie. Vereinzelt findet man Beiträge zu diesem Thema, die vor allem die Alltagswelt des Mittelalters schildern, wie etwa bei Ernst Schubert *Alltag im Mittelalter*.⁴⁴ Er versucht die weit verbreitete Meinung, der mittelalterliche Mensch sei „von der Gefühllosigkeit gegenüber dem Schicksal des Mitmenschen“⁴⁵ geprägt, zu widerlegen. Landläufige Behauptungen, wie die Menschen hätten angesichts ihres beschwerlichen Lebens nicht viel zu lachen, umso mehr hätten sie sich am Schaden anderer erfreut, entsprechen laut Schubert meist nicht der Realität.⁴⁶ Vielmehr versteht er in seiner mentalitätsgeschichtlichen Untersuchung Mitleid als Gefühl wortwörtlich. Es sind vor allem praktische Handlungen, die im Alltag als Mitleiden mit anderen verstanden wurden, so zum Beispiel die gegenseitige Hilfe bei Krankheiten durch das Austauschen von Rezepten.⁴⁷ Schubert bezieht sich auf konkrete Notsituationen des Menschen, der aufgrund harter Lebensbedingungen auf kooperatives Verhalten angewiesen war, wobei er das Einfordern gelebter Barmherzigkeit, zum Beispiel in Form von Almosengaben, als charakteristisch für das christlich geprägte Mittelalter ansieht.

Eine ausgeprägte Rezeption fanden die Überlegungen von Aristoteles im Zeitalter der Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert. Vor allem der Dichter Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) versuchte, in theoretischen und belletristischen Werken eine Art Mitleidsphilosophie zu etablieren.⁴⁸ Damit begann eine Hochphase des Mitgefühls, deren Überlegungen bis heute nachwirken. Auch die englischen Philosophen prägten mit ihrem Begriff des *moral sense* die Vorstellungen von einer mitfühlenden menschlichen Gesellschaft.⁴⁹ Der Schotte David Hume (1711-1776), einer der bedeutendsten Vertreter des Empirismus, betonte mit dem Prinzip der

⁴⁴ Vgl. SCHUBERT, ERNST: *Alltag im Mittelalter. Natürliches Lebensumfeld und menschliches Miteinander*, Darmstadt 2002, S. 202-208.

⁴⁵ Ebd., S. 208.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 207.

⁴⁷ Vgl. SCHUBERT, *Alltag im Mittelalter*, S. 202: Der Autor verweist neben einschlägigen überregional verbreiteten Schriften wie dem *Macer floridus* von Odo Magdunensis (vgl. MAYER, JOHANNES/GOEHL, KONRAD: *Das Standardwerk der Klostermedizin: der ‚Macer floridus‘*, in: *Zeitschrift für Phytotherapie* 5 (2001), S. 264-269) auf private Sammlungen, die nicht nur zum Eigengebrauch angefertigt wurden, sondern mit den Mitmenschen geteilt wurden. Siehe auch: IRSIGLER, FRANZ: *Mitleid und seine Grenzen. Zum Umgang der mittelalterlichen Gesellschaft mit armen und kranken Menschen*, in: NOLTE, CORDULA (Hg.): *Homo debilis. Behinderte - Kranke - Versehrte in der Gesellschaft des Mittelalters* (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters, Bd. 3), Korb 2009, S. 165-182.

⁴⁸ Siehe auch: GUTHKE, KARL: *Das deutsche bürgerliche Trauerspiel*, Stuttgart ⁶2006; PROFITLICH, ULRICH: *Mitleid und Entsetzen: Zur Deutung der Briefe Lessings an Mendelssohn und Nicolai über das Trauerspiel*, in: *Euphorion* 103 (2009), S. 1-12: In seinen theoretischen (u.a. Hamburgische Dramaturgie) und literarischen (u.a. Miß Sara Sampson) Werken zum Bürgerlichen Trauerspiel besinnt sich Lessing auf die antiken Wurzeln des Dramas, indem er das Hervorrufen von Mitleid als entscheidenden Aspekt des Theaters betont.

⁴⁹ Vgl. DEMMERLING/LANDWEER, *Gefühle*, S. 172.

Ähnlichkeit einen der wichtigsten Aspekte eines empathischen Gefühls: Ähnlichkeit zum einen als naturgegebene Gleichheit des menschlichen Seins, zum anderen als gemeinsamer Gefühlshorizont durch ähnlich durchlebte Situationen.⁵⁰ Welche Bedeutung Mitgefühl für die Philosophen dieser Zeit hatte, verdeutlicht das Beispiel von Adam Smith (1723-1790). Als Urvater des Kapitalismus, mit seinem Postulat der unsichtbaren Hand des freien Marktes noch heute gefeiert, hob er in seinen Schriften die Bedeutung des kooperativen Zusammenlebens als entscheidend hervor. Gerade die Möglichkeit sich in die Perspektive eines anderen hineinversetzen zu können, ermögliche ein produktives Zusammenleben. Sympathie für die Bedürfnisse des anderen sei demnach der entscheidende Motor für erfolgreiches gesellschaftliches Handeln.⁵¹

Seit jeher gibt es in der Betrachtung von Mitleid kontroverse Auffassungen. Zum einen wird das Gefühl äußerst positiv gesehen, zum anderen als Ausdruck eines schwachen Charakters, der das menschliche Handeln beeinflusse. So beschrieb zum Beispiel Friedrich Nietzsche (1844-1900) in seinem Werk eine negative Seite des Mitleids. Typisch für seinen Bruch mit althergebrachten Denkmustern, betonte er den Eigennutzen des Mitleid-Zeigenden. Die bewusste Anteilnahme am Leid anderer symbolisiert für Nietzsche eine machthierarchische Handlung, die dem Bemitleideten zeigen soll, dass er als schwach und hilfsbedürftig wahrgenommen wird. Zum anderen sieht er ein taktisches Verhaltensmanöver frei nach Lukas 14,11: „Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden.“ Dabei werde die Selbsterniedrigung aufgrund des dadurch zu erwartenden steigenden gesellschaftlichen und sozialen Ansehens bewusst in Kauf genommen.⁵²

Der englische Philosoph Peter Goldie (1946-2011) wies darauf hin, dass Empathie immer auch einen Empfänger benötigt. Gefühle sind seiner Ansicht nach auf bestimmte Situationen oder Gegenstände bezogen, sie sind intentional.⁵³ Ein solcher Aspekt der Empathie ist die einer moralischen Verantwortlichkeit geschuldete Teilnahme am Leid anderer, die zum Handeln auffordert.⁵⁴ Unabhängig von

⁵⁰ Vgl. HUME, DAVID: Ein Traktat über die menschliche Natur, Buch II: Über die Affekte [1739/1740], übers. von THEODOR LIPPS und hrsg. v. REINHARD BRANDT, Hamburg 1978, S. 49.

⁵¹ Vgl. SMITH, ADAM: Theorie der ethischen Gefühle [1759], übers. und hrsg. v. WALTHER ECKSTEIN, Hamburg 1994, S. 2-4.

⁵² Vgl. NIETZSCHE, FRIEDRICH: Also sprach Zarathustra [1883-1885], hrsg. v. GIORGIO COLLI/MAZZINO MONTINARI (Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, 4), München 1999, S. 115f.

⁵³ Vgl. WEBER-GUSKAR, EVA: Emotionale Intentionalität. Zu den Gefühlskonzeptionen von Martha Nussbaum und Peter Goldie, in: LANDWEER, HILGE (Hg.): Gefühle – Struktur und Funktion (Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Sonderband 14), Berlin 2007, S. 135-156, hier S. 153: Peter Goldie gesteht Gefühlen eine eigene spezifische Wesensart zu. Für ihn kann das Phänomen des affektiven Fühlens nicht allein durch körperliche oder geistige Kategorien beschrieben werden. Ein Gefühl ist nach ihm eine unbewusste, wertende Haltung, die „von Körperveränderungen, Ausdrucksverhalten, Handlungstendenzen und Gedanken begleitet ist“.

⁵⁴ Vgl. GOLDIE, PETER: Compassion: A Natural, Moral Emotion, in: DÖRING, SABINE A./MAYER, VERENA (Hgg.): Die Moralität der Gefühle (Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Sonderband 4), Berlin 2002, S. 199-211, hier S. 199.

einem angeborenen Mitgefühl könnten daher am Grad des Auftretens von Empathie in einer Gesellschaft Rückschlüsse auf ihre moralische Verfasstheit gezogen werden.⁵⁵ So genannte Urteilstheorien der Emotionen, zu deren Vertreter auch die Philosophin Martha C. Nussbaum (*1947) gehört, beschreiben Gefühle als kognitive Phänomene, als bestimmte Werturteile.⁵⁶ Eigene Interessen bestimmen die persönliche Wertung einer Situation.⁵⁷ Diese kann nicht nur durch individuelle Bedürfnisse, sondern auch durch kulturelle Moralvorstellungen beeinflusst sein. Das Mit-leiden muss aber nicht zwangsläufig einsetzen oder gar eine moralische Handlung beim Mitführenden hervorrufen. Dies könnte zum Beispiel dann der Fall sein, wenn die Nähe zum Gefühlsempfänger fehlt, was auch erklären würde, warum einen etwa das Leid eines fremden Menschen in den Nachrichten verhältnismäßig wenig kümmert.⁵⁸

1.1.2.2 Evolutionsbiologische Ansätze

Bei der Betrachtung der Empathie aus naturwissenschaftlicher Sicht wird schnell klar, dass die vermeintlich einfache Bedeutung des Sich-Hineinfühlens auch hier vielfältige Facetten aufweist. Bereits hinsichtlich einer exakten Definition des Begriffs ‚Empathie‘ ergeben sich verschiedenste Forschungsmeinungen. Trotzdem lassen sich aber wesentliche Eigenschaften generalisieren, die in den folgenden Überlegungen angesprochen werden. Dabei kann eine interdisziplinäre Verknüpfung naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Ansätze durchaus nützlich sein, ist allerdings aufgrund der dazu notwendigen tiefergehenden fachwissenschaftlichen Kenntnisse in den unterschiedlichen Disziplinen allenfalls auf einer allgemeinen Ebene möglich.

Der niederländische Verhaltensforscher Frans de Waal (*1948) fasst in seinem Buch *Das Prinzip Empathie. Was wir von der Natur für eine bessere Gesellschaft lernen können* seine langjährigen Beobachtungen an Primaten zusammen und skizziert dabei grundlegende Aspekte der Empathie.⁵⁹ Die Übertragung seiner Befunde auf den Menschen lassen ihn zu dem Schluss kommen, dass das menschliche Zusammenleben vor allem auf Kooperation basiert und nicht so sehr auf dem oft zitierten *survival of the fittest*.⁶⁰ Durch gemeinsames, koordiniertes Zusammenarbeiten erreicht man sowohl für sich als auch für die Gruppe vorteilhafte Ziele, die

⁵⁵ Vgl. DEMMERLING/LANDWEER, Gefühle, S. 181.

⁵⁶ Vgl. NUSSBAUM, MARTHA C.: *Upheavals of Thought. The Intelligence of Emotions*, Cambridge 2008, S. 4: „emotions are appraisals or value judgments“

⁵⁷ Vgl. ROBINSON, JENEFER: Emotionen: Biologische Tatsache oder soziale Konstruktion?, in: DÖRING, SABINE A. (Hg.): *Philosophie der Gefühle*, Frankfurt a. M. 2009, S. 302-326, hier S. 303.

⁵⁸ Vgl. WEBER-GUSKAR, *Emotionale Intentionalität*, S. 140: „Ein Gefühl besteht nach Nussbaum also darin, dass man einen Sachverhalt, der das eigene Wohl und Wehe betrifft, für wahr hält oder (...) vollkommen erfasst.“

⁵⁹ Vgl. DE WAAL, FRANS: *Das Prinzip Empathie. Was wir von der Natur für eine bessere Gesellschaft lernen können*, übers. v. HAINER KOBER, München 2011.

⁶⁰ Vgl. DE WAAL, *Empathie*, S. 17f.

der Einzelne allein nur schwer erreichen kann. Dabei hängt der Erfolg maßgeblich davon ab, wie gut die Gruppenmitglieder harmonieren. Die entscheidende Voraussetzung für dieses kooperative Verhalten ist, die Handlungsmotivation des anderen zu verstehen, was durch Empathie ermöglicht wird. Dieser Annahme liegt das Verständnis von Empathie als anthropologische Konstante des menschlichen Wesens zugrunde.⁶¹ Mit seiner sogenannten Ko-Emergenz-Hypothese beschreibt de Waal Fähigkeiten, die sich alle im gleichen Kleinkindalter entwickeln und entscheidend für die Herausbildung eines Empathievermögens sind. So ist die Wahrnehmung des eigenen Ichs in Abgrenzung zu anderen Individuen immer die Grundlage weiterer Bewusstseinschritte.⁶² Die Übernahme einer fremden Perspektive oder anders ausgedrückt: die Möglichkeit, sich in die Lage eines anderen hineinzusetzen, ist demnach bereits im frühkindlichen Alter vorhanden, mithin in einem Alter, in dem andere Fähigkeiten des menschlichen Geistes noch nicht so stark ausgeprägt sind. De Waal spricht hier die „mentale Trennung“⁶³ als grundlegendes Prinzip der Empathie an, also die Fähigkeit, durch Beobachtung eines anderen Individuums die gleichen Gefühle zu empfinden, sich aber dabei bewusst zu sein, dass dies nicht die eigene Gefühlslage darstellt. Die sogenannte „mentale Spiegelung“⁶⁴ ist neben der mentalen Trennung ein weiteres grundlegendes Prinzip der Empathie und beschreibt das Phänomen, Gefühle eines anderen selbst nachvollziehen zu können. Was löst aber überhaupt eine solche Spiegelung aus? Eine wichtige Rolle für die Empathieaktivierung spielt die Identifikation,⁶⁵ die besonders durch Ähnlichkeit jeglicher Art gefördert wird. Sie entsteht insbesondere durch Nähe und Vertrautheit, die in früheren Gesellschaftsgruppen noch stärker ausgeprägt waren.⁶⁶ Dass der Mensch vor allem für ihn Nahestehende Mitgefühl entwickelt, dürfte unbestritten sein. De Waals Argumentation fußt auch hier auf anthropologischen Annahmen, wonach gerade kleinere soziale Gruppen auf kooperatives Verhalten angewiesen waren. Mit Blick auf heutige Gesellschaftsstrukturen mit ihren globalen Ausrichtungen, betont de Waal, dass dieses kooperative Prinzip jedoch nur sehr schwierig verwirklicht werden könne.⁶⁷

⁶¹ Vgl. DE WAAL, Empathie, S. 63.

⁶² Vgl. ebd., S. 163: Diese Selbstwahrnehmung lässt sich zum Beispiel mit dem Rougetest nachweisen. Im Alter von zwei Jahren wischen sich Kinder einen Rougefleck vor dem Spiegel aus dem Gesicht. Sie erkennen sich also selbst. Weitere Entwicklungen zur selben Zeit lassen ähnliche Schlüsse der Bewusstseinsfindung zu, wie beispielsweise das Verwenden persönlicher Fürwörter oder so genannte Als-ob-Spiele, bei denen Kinder bestimmte Figurenrollen beim Spielen einnehmen.

⁶³ Ebd., S. 164.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 275f.

⁶⁶ Vgl. ebd., S. 285. Eine Ausweitung auf andere gesellschaftliche Gruppen wird allerdings nicht näher erläutert. Der Fokus richtet sich nach Meinung einiger Forscher zu stark auf enge familiäre Beziehungen und nicht so sehr auf allgemeine Vorgänge des sozialen Zusammenlebens, in dem sich die Beziehungen im Laufe eines Lebens ständig verändern können (Vgl. ANDERSON, CAMERON/KELTNER, DACHER: The role of empathy in the formation and maintenance of social bonds, in: Commentary/PRESTON/DE WAAL: Empathy: Its ultimate and proximate bases, in: Behavioral and Brain Sciences (2002) 25, 1, S. 21f.).

⁶⁷ Vgl. DE WAAL, Empathie, S. 285.

Das Gefühl, sich jemandem verbunden zu fühlen, basiert darauf, bereits ähnliche Erfahrungen gemacht zu haben und so diejenigen des anderen verstehen zu können. Ähnlichkeiten lassen sich auf verschiedenen Ebenen herstellen: Erstens gibt es die nur körperliche. Zweitens kann man von einer ähnlich gerichteten Struktur der Sinne ausgehen, bei der gleichzeitig auch immer verschiedene kulturelle Muster und individuelle Erfahrungen berücksichtigt werden müssen. Auf einen dritten Punkt wird später noch genauer einzugehen sein: Bei der Beobachtung einer Tätigkeit anderer werden die gleichen neuronalen Prozesse im Gehirn aktiviert, die auch bei einer eigenen Betätigung angeregt werden. Viertens sind Gefühle ähnlich codiert, wobei die sozialen Kommunikationsprozesse eine entscheidende Rolle spielen. Ähnlichkeit wird schließlich fünftens durch eine bei allen gleich verlaufende Verarbeitung von Erfahrungen erreicht.⁶⁸ Durch diese verschiedenen Einflussfaktoren wird deutlich, dass Empathie auch immer stark subjektiv wahrgenommen wird. Man kann nur erahnen, wie ein Gegenüber sich fühlt, die exakte Sichtweise nachzuvollziehen, ist eigentlich unmöglich.⁶⁹ Ein nahezu blinder, optimistischer Glaube an die Möglichkeit, sich in die Situation des Anderen einzufühlen, dürfte dabei eine Grundbedingung sein. Demnach kann erst durch die positive Überschätzung eines Ähnlichkeitsgefühls Empathie stattfinden.

De Waal fasst seine Beobachtungen im sogenannten *Perception-Action-Modell* der Empathie zusammen. Laut diesem erfolgt nach der Wahrnehmung einer emotionalen Handlung (*perception*) eine Aktivierung (*action*) der Region im Gehirn, die für die Ausführung der Handlung und die innere Nachahmung dieser zuständig ist. Das Auftreten von Empathie ist umso wahrscheinlicher, je vertrauter sich beide Protagonisten sind, frühere Erfahrungen und Ähnlichkeiten unterstützen dies. Insgesamt beschreibt das Modell eher einen automatisierten Vorgang der Gefühlsäußerung, der den evolutionären Nutzen von Empathie im koordinierten Verhalten bei Gefahrensituationen, im konfliktfreien Zusammenleben durch das Verständnis für die Position des anderen und in dem dadurch entstehenden solidarischen Handeln sieht.⁷⁰

Ein weiteres Motiv, Empathie gegenüber einer bestimmten Person zu empfinden und gegenüber einer anderen nicht, für jemanden Partei zu ergreifen, gedanklich mitzufühlen oder den Standpunkt zu teilen, könnte eine strategische Abwägung sein. Man empfindet demjenigen gegenüber wohl mehr Empathie, bei dem diese Zuneigung später positive Auswirkungen für einen selbst haben könnte. Es erfolgt sozusagen eine Kosten-Nutzen-Analyse. Aus evolutionsbiologischer Sicht ist es vorteilhaft, dem stärkeren Individuum Empathie zukommen zu lassen.⁷¹ Sie kann sogar als ein Mittel zur Befreiung aus Notsituationen dienen: Man will die Macht ausübende Instanz verstehen und je mehr Verständnis man für die Position des

⁶⁸ Vgl. BREITHAUPT, FRITZ: Kulturen der Empathie, Frankfurt a. M. 2010, S. 23f.

⁶⁹ Vgl. NAGEL, What is it like to be a bat?, S. 445.

⁷⁰ Vgl. ANDERSON, CAMERON/KELTNER, DACHER: The role of empathy in the formation and maintenance of social bonds, in: Commentary/PRESTON/DE WAAL: Empathy: Its ultimate and proximate bases, in: Behavioral and Brain Sciences (2002) 25, 1, S. 21f.

⁷¹ Vgl. ANDERSON/KELTNER, The role of empathy, S. 22.

anderen zeigt, desto leichter fällt es auch, mit ihm zu sympathisieren.⁷² Als Extrembeispiel für diese These gilt das Stockholm-Syndrom, das eine Situation beschreibt, bei dem die Geisel ihrem Geiselnaher gegenüber Sympathie empfindet.⁷³ Die Annahme der Position eines anderen aus strategischen Gründen muss aber nicht auf solche Extreme reduziert werden. Grundsätzlich muss auch die Wahl, gegenüber wem man sich empathisch zeigt, nicht zwangsläufig zu Gunsten der überlegenen Seite fallen, entscheidend ist vielmehr immer die persönliche Abwägung. Bedeutenden Anteil daran hat sicherlich die auf antiker Tradition fußende christliche Mitleidskultur, die mit ihren bekannten Passionsfiguren Mitgefühl für die Schwachen und Unterlegenen hervorruft.⁷⁴ Bei einer Analyse von Gesprächssituationen kommt die persönliche Abwägung noch deutlicher zum Ausdruck, etwa Empathie strategisch eingesetzt zur Beeinflussung von anderen. Ganz logisch plant man bei einem Gespräch die Sichtweise des Gegenübers ein und beabsichtigt mit einer wohlwollenden und verständnisvollen Haltung meist, diese auch vom Gegenüber zu erhalten.⁷⁵ Der Gedanke einer Reziprozität ist ein uraltes menschliches Prinzip. Dieses Hervorrufen von Empathie ist jedoch nicht nur auf den direkten Gegenüber beschränkt, in einer Kommunikationssituation kann es auch eine abwesende dritte Person betreffen.⁷⁶ Dabei sollte sich der Kommunizierende in die Perspektive seines Gesprächspartners möglichst genau hineinversetzen können. Je besser er die Motive der Gegenseite versteht, desto mehr können seine Bemühungen, Empathie zu erwecken, zielgerichtet ansetzen. Der Erfolg der Einflussnahme hängt demnach von den Fähigkeiten der Gesprächspartner ab, Empathie zu erzeugen. Das Gefühl kann man in diesem Sinne als strategisch verstehen: Bewusst gibt man die eigene Perspektive zu Gunsten der eines anderen auf mit der Absicht, diesen dadurch für sich einzunehmen.⁷⁷

Eine solche strategische Vorgehensweise kann verschiedenste Motive haben. In vielen Fällen dürfte der Literaturwissenschaftler Fritz Breithaupt (*1967) mit seiner Behauptung Recht haben, dass die Entscheidung für ein bestimmtes Verhalten nach einer gründlichen Abwägung aller Vor- und Nachteile geschieht. Gründe für eine Parteinahme können etwa judikativer Art sein, das heißt, eine Person wägt ab, wer ihrer Ansicht nach im Recht ist, und ergreift dementsprechend dann Partei.⁷⁸ Diese Beurteilung muss nicht unbedingt objektiv sein, als subjektiv kann man einen selbst-reflexiven Entschluss bezeichnen, der sich auf eine Meinung stützt, die sich durch die eigene Beobachtung bildet. So kann zum Beispiel die persönliche Nähe zu einer Person ausschlaggebend sein, um für sie Partei zu ergreifen. Solche Entscheidungen lassen sich mit dem altbekannten Gegensatz von Ratio und Emotio

⁷² Vgl. BREITHAUPT, Kulturen, S. 90.

⁷³ Vgl. ebd., S. 89ff.

⁷⁴ Ebd., S. 159f.: „Zentrale Identifikationsfiguren im christlichen Kunst-Religions-Komplex sind seit zwei Jahrtausenden der leidende Christus, die gefolterten Märtyrer und die still(ende) Maria.“

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 104.

⁷⁶ Vgl. ebd., S. 105-109.

⁷⁷ Vgl. ebd., S. 109.

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 158f.

verbinden. Bei einer objektiven Abwägung könnte man deshalb von einer rationalen Komponente sprechen, wohingegen folglich bei einer subjektiven Entscheidung eine emotionale angesprochen wäre.

1.1.2.3 Psychologische Modelle

Wie bereits deutlich wurde, handelt es sich bei Empathie um ein soziales Gefühl und damit auch um ein Thema der Sozialpsychologie. Der Philosoph Evan Thompson (*1962) versucht, einen psychologischen Ansatz mit sozialen Überlegungen zu verbinden und stellt einen Zusammenhang zwischen Empathie und dem menschlichen Bewusstsein an sich her. Er beschreibt Empathie als einen komplexen selbstreflexiven Denkvorgang, der zahlreiche Schritte umfasse, bis schließlich Verständnis für den anderen gezeigt werde.⁷⁹ Ein wichtiges Schlagwort in diesem Zusammenhang ist das sogenannte *mind reading*. Damit beschreiben Psychologen die Fähigkeit, sich Bewusstseinszustände, also neben den Gedanken auch die Gefühle, eines anderen Menschen erschließen zu können. Diese Eigenschaft wird als typisch für das menschliche Bewusstsein dargestellt, zu dem neben dem sprachlichen Vermögen, dem vorausplanenden Denken und der eigenen Selbstwahrnehmung auch die Fähigkeit zur Empathie gehört.⁸⁰

Diese Theorie über die Erschließung von Bewusstseinsvorgängen anderer Personen wird in der Psychologie auch als *Theory of Mind* bezeichnet. Unter dem Blickwinkel eines solchen psychologischen Ansatzes lassen sich zwei grundlegende Modelle der Entstehung von Empathie ausmachen: die *simulation-theory* und die *theory-theory*. Grundsätzlich dreht es sich dabei um die Frage, ob Gefühle eines anderen zuerst wahrgenommen und dann selbst gefühlt oder mit dem anderen zeitgleich mitempfunden werden. Je nachdem, welcher Auffassung man folgt, geht man von einer perspektivischen (*simulation-theory*) oder einer logischen (*theory-theory*) Entstehung von Empathie aus. Der Unterschied beider Entwürfe liegt in der jeweiligen Ausgangsposition der Wahrnehmung: Beim ersten Modell teilt man die Gefühle des anderen simultan oder vollzieht sie durch Analogieschluss nach. Der Mensch verfügt also nach diesem Modell über eine angeborene Fähigkeit des Sich-Hineinversetzen-Könnens, die sich höchstens noch mit der Zeit weiterentwickelt. Beim zweiten Modell geht man von der Perspektive des anderen aus und schließt aufgrund seines angenommenen Wissens auf seine Reaktion in einer bestimmten Situation, wobei eigene ähnliche Erfahrungen, die verallgemeinert werden, die entscheidende Rolle spielen.⁸¹ Insgesamt können die Erkenntnisse der Sozial-

⁷⁹ Vgl. THOMPSON, EVAN: Empathy and Consciousness, in: Journal of Consciousness Studies 8, 5-7 (2001), S. 1-32, hier: S. 20.

⁸⁰ Vgl. ROTH, GERHARD: Fühlen, Denken, Handeln - wie das Gehirn unser Verhalten steuert, Frankfurt a. M. 2003, S. 547.

⁸¹ Vgl. BREITHAUPT, Kulturen, S. 66-88 und DEMMERLING/LANDWEER, Gefühle, S. 187 und GORDON, ROBERT M.: The Simulation Theory: Objections and Misconceptions, in: DAVIES, MARTIN/STONE, TONY (Hgg.): Folk Psychology: The Theory of Mind Debate, Oxford 1995, S. 100-122: Die zwei

psychologie zu vier charakteristischen Merkmalen der Empathie zusammengefasst werden: Erstens gibt es eine irgendwie geartete mentale Verknüpfung zwischen zwei Menschen. Zweitens ist ein gedankliches Sich-Hineinversetzen in die Lage eines anderen möglich. Drittens ist eine wichtige Komponente das selbstreflexive Verständnis des eigenen Ichs, das die Position eines anderen einnehmen kann. Viertens lässt sich dadurch eine ethisch-moralische Handlungsanweisung gegenüber dem anderen erkennen.⁸²

Defizite bei beiden genannten Erklärungsmodellen für Empathie ergeben sich in einer idealistischen Annahme einer gleichen Auffassung, Denkweise oder Handlung aller Menschen.⁸³ Jede Person stellt ein Individuum mit unverwechselbaren charakteristischen Eigenschaften dar, gerade die Andersartigkeit jeder Persönlichkeit ist für diese kennzeichnend und verschiedene Wissens- und Verstehenshorizonte dürfen nicht außer Acht gelassen werden. So gibt es durch die eingeschränkte Möglichkeit, die Gedanken des anderen im Vorfeld zu erraten, eine natürliche Grenze, die Sichtweise eines anderen zu konstruieren.⁸⁴ Diese psychologischen Modelle beschreiben demnach Situationen, die Empathie in ihrer Struktur, ihrem Ablauf und ihrer Zielrichtung als klar festgelegt voraussetzen. Die wichtigste Bedingung ist, dass eine Situation die beabsichtigte Reaktion sowohl beim Beobachter als auch beim Beobachteten auslöst.⁸⁵ Eine gewisse Erwartungshaltung, dass Empathie gezeigt wird, ist wohl dabei unerlässlich, wobei der Mensch gezwungen ist, Sachverhalte gedanklich zu vereinfachen, um Unterschiede in der Wahrnehmung zu minimieren, Ähnlichkeit herzustellen und so Mitfühlen zu erleichtern.⁸⁶

1.1.2.4 Neurowissenschaftliche Forschungen

Ein heutzutage viel zitierter Ansatzpunkt bei der Erforschung von Empathie ist die Diskussion über Spiegelneuronen im menschlichen Organismus. Das Besondere an diesen Nervenzellen ist, dass an ihnen die gleiche Reaktion gemessen werden kann, unabhängig davon, ob die Handlung selbst ausgeführt oder nur beobachtet wird. So ist eine spiegelbildliche Nachahmung der Neuronenreaktion eines anderen zu sehen. Dass sich ein solches Spiegelprinzip auf sämtliche Bereiche des menschl-

Erklärungsmodelle basieren zum Beispiel auf dem Ergebnis des folgenden Versuchs: Die Aufgabe sieht vor, dass man einer Person den Inhalt einer Schachtel erraten lässt. Der vermutliche Inhalt ist auf der Beschriftung zu erkennen, der tatsächliche Inhalt ist aber ein anderer. Die Testperson wird zuerst nach der Beschriftung antworten, bei der Öffnung aber ihren Fehler erkennen und die Antwort berichtigen. Nun soll diese Person, die den Inhalt der Schachtel bereits kennt, eine Vermutung abgeben, was die nach ihr kommende Person sagen wird. Vermutet sie, dass sich diese Person ebenfalls zuerst irren wird, schließt man auf eine Perspektivenübernahme oder eine logische Schlussfolgerung, die die Reaktion des anderen voraussieht.

⁸² Vgl. THOMPSON, *Empathy and Consciousness*, S. 17.

⁸³ Vgl. BREITHAUPT, *Kulturen*, S. 71.

⁸⁴ Vgl. ebd., S. 82.

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 76f.

⁸⁶ Vgl. ebd., S. 82.

chen Denkens und Handelns auswirken kann, ist nachvollziehbar. Bedenkt man die Bedeutung von Nachahmung allgemein für Empathie, ist der Schritt zu biologischen Ursprüngen des Mitgefühls naheliegend.

Einer Forschergruppe um die Neurophysiologen Giacomo Rizzolatti (*1937) und Marco Iacoboni (*1960) ist es Anfang der 1990er Jahre gelungen, anhand von Experimenten mit Makaken-Affen eine Parallelität der Gehirnaktivität bei dem aktiven und dem beobachtenden Affen während der Ausübung einer Handlung festzustellen.⁸⁷ Als Folge solcher Nachahmungsbeobachtungen wertete Rizzolatti die Bedeutung motorischer Abläufe stark auf, indem er eine abhängige Verbindung dieser Handlungen mit den visuellen und kognitiven Verarbeitungsvorgängen herstellte. Diese Nervenzellen reagieren allerdings nur auf bestimmte intentionale oder zielgerichtete Handlungen,⁸⁸ und zwar lediglich auf solche, auf die das Gehirn bereits vorprogrammiert wurde. Anhand der einzelnen Experimente konnte man feststellen, dass eine gewisse Vorahnung oder Vorhersage für den Beobachter entscheidend für die Nachahmung ist. Ein wichtiger Faktor für die Aktivierung von Spiegelneuronen ist demnach das Erkennen der Intention der ausgeführten Handlung, sprich die Vorhersagbarkeit dieser. Die gezogenen Rückschlüsse auf den menschlichen Organismus mit seinen Nervenzellen sind aufgrund der eingeschränkten Forschungsmöglichkeit jedoch nur bedingt aussagekräftig.⁸⁹ Insgesamt kann man davon ausgehen, dass das menschliche System der Spiegelneuronen um einiges komplexer ist als das der Makaken.⁹⁰ Demnach weist vieles darauf hin, dass nicht nur motorische Akte, sondern auch Gefühle gerade primärer Art wie etwa Angst, Wut, Ekel oder Schmerz, mittels Spiegelneuronen beim Beobachter verarbeitet werden.⁹¹ Solche Erkenntnisse deuten auf einen Automatismus des Neuronensystems hin. Für die Forscher steht damit fest, dass der Einsatz von Spiegelneuronen vorsprachlich, präreflexiv und prärationale erfolgt. Weitet man diese Annahme auf die Verarbeitung von Emotionen aus, so könnte man sagen, dass unser Fühlen wesentlich durch das Wahrnehmen fremder Gefühle gesteuert wird.⁹² Spiegelneuronen schaffen nicht nur durch das Verstehen der Gefühle des anderen die Grundlage für ein Mitfühlen, sondern Empathie erscheint durch dieses Wahrnehmungssystem zwangsläufig auch als biologische Grundkonstante des menschlichen Zusammenlebens. Marco Iacoboni gelang es schließlich, sogenannte Super-Spiegelneuronen nachzuweisen. Diese haben die Aufgabe, andere Neuronen zu steuern, ob eine Reaktion auf eine beobachtete Handlung erfolgen soll oder

⁸⁷ Vgl. RIZZOLATTI, GIACOMO: Empathie und Spiegelneurone – die biologische Basis des Mitgefühls, Frankfurt a. M. 2008, S. 91.

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 93ff.

⁸⁹ Vgl. ebd., S. 123f.

⁹⁰ Der Nachweis, dass auch der Mensch Spiegelneuronen besitzt, kann mittlerweile als gesichert gelten: Vgl. RIZZOLATTI, GIACOMO/CRAIGHERO, LAILA: The Mirror-Neuron System, in: Annual Review of Neuroscience 27 (2004), S. 169-192; MUKAMEL, ROY/EKSTROM, ARNE D./KAPLAN, JONAS/IACOBONI, MARCO/FRIED, ITZHAK: Single-Neuron Responses in Humans during Execution and Observation of Actions, in: Current Biology 20 (2010), S. 750-756.

⁹¹ Vgl. RIZZOLATTI, Spiegelneurone, S. 174-192.

⁹² Vgl. ebd., S. 176.